

## Eine Biblia memorativa in Innsbruck

Von Leonhard Franz (Innsbruck)

Mit 5 Bildern (Tafel XXXIV, XXXV)

Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß man dem Gedächtnis nachhelfen kann, indem man als Träger der Erinnerung für Worte, Begriffe oder Handlungen bestimmtes Gegenständliche verwendet. Beispielsweise kann uns ein Knoten im Taschentuch in Erinnerung rufen, daß wir etwas Bestimmtes zu tun haben. Ist man in einem Gespräch unterbrochen worden und findet nachher den Gesprächsfaden nicht gleich wieder, so hilft einem merkwürdiger Weise oft, daß man sich auf den Platz stellt, wo man das Gespräch geführt hat. Man kann dem Gedächtnis aber auch eine Stütze geben, indem man sich das, woran man sich zu erinnern wünscht, in Merkbildern notiert, also nicht in Stichworten aufschreibt. Solche Bilder brauchen zu dem, an das man sich erinnern will, nicht einmal engste sachliche Beziehung oder formale Ähnlichkeit zu haben. Erfahrungsgemäß genügt oft, daß einem Bild von vornherein ein ganz bestimmter, nur dem Zeichnenden bekannter Vorstellungsgehalt aufgeladen wird.

Die erwähnten psychologischen Tatsachen haben schon bei Griechen und Römern zur Ausbildung einer „Gedächtniskunst“ mit Hilfe von Bildern geführt. Aus der antiken Mnemonik ist dann die mittelalterliche erwachsen. Eine Anzahl von Handschriften und Druckwerken aus dem 15. Jahrhundert sind die ältesten erhaltenen Originalzeugnisse für mittelalterliche Mnemonik<sup>1)</sup>. Noch im 17. und 18. Jahrhundert sind praktisch-mnemonische Bildwerke gedruckt worden.

Die ältesten einschlägigen Werke skizzieren den Inhalt der Heiligen Schrift für den Bedarf der Kanzelredner und für Studierende der Theologie,

---

<sup>1)</sup> Eine übersichtliche, mit vielen Abbildungen belegte und auch die antiken Quellen einbeziehende Behandlung hat Ludw. Volkmann, *Ars memorativa* (Jahrb. d. Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, NF III, 1929, S. 111—200) gegeben.

die sich die Heiligen Bücher einzuprägen haben. Die einzelnen Kapitel beispielsweise der Evangelien sind nicht etwa in Bilderschrift niedergelegt, d. h. nicht in Bildern, die eine bestimmte Wortbedeutung haben; es ist auch nicht der Inhalt der einzelnen Kapitel illustriert, es handelt sich also nicht um sogenannte Bilderbibeln, vielmehr ist für jedes Kapitel ein knappes Bild hingezeichnet, das kurz an den Inhalt des betreffenden Kapitels erinnern soll, ein „Stichbild“ gewissermaßen, als Gegensatz zum „Stichwort“.

Den psychologischen und didaktischen Hintergrund eines solchen Vorganges läßt der 42. Brief der *Epistolae obscurorum virorum* erkennen. Dort schildert der fingierte Briefschreiber, wie er in einer schweigsamen Tischgesellschaft sagte: „Rings war alles verstummt und gespannt hielt jeder das Antlitz“. „Ich habe“, heißt es in dem Briefe dann weiter, „diesen Vers noch in frischer Erinnerung, weil ich damals, als Ihr (der Briefempfänger, Magister Ortuin Gratius) uns die Aeneis des Virgil erklärtet, einen Mann mit einem Schloß am Munde an diesen Vers hingemalt habe, um mir, Eurem Befehl gemäß, eine Anzeichnung in meinem Buche zu machen“.

Als Beispiel für eine mittelalterliche Schrift mnemonischer Art sei das Blockbuch „*Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum*“ aus der Zeit um 1470 genannt. Es enthält je drei Bilder zu den Evangelien Johannes und Markus, vier zu Lukas, fünf zu Matthäus. Den Bildern gegenüber steht je eine Textseite mit Stichworten des Inhaltes. Da ist z. B. zu Markus, Kap. 7, als Stichwort angeführt: „*De non lotis manibus, deque filia Canaanae mulierculae*“. Auf dem zugehörigen Holzschnittbild<sup>1)</sup>, das als Grundfigur einen Löwen, das Tier des Markus, zeigt, sowie die Beischrift: *secunda imago Marci* (weil zum Markus-Evangelium ja drei Bilder gehören) ist ober dem Löwen eine ausgestreckte Hand dargestellt, neben ihr steht die Ziffer 7. Letztere weist auf das betreffende Evangelienkapitel, die Hand soll das Merkbild für die von den Jüngern bei Tisch nicht gewaschenen Hände sein. Dem Stichwort zu Kap. 8, „*de panibus septem, et confitetur Christus a Petro*“, entsprechen als Merkbilder sieben lange Brote und, als Attribut des Petrus, ein Schlüssel; an die, als Stichwort nicht genannte Heilung des Blinden in Vers 22 erinnert ein Auge zwischen dem Schlüssel und den Broten. Der Zusammenhang dieser Bildergruppe und des Textes ist durch die Ziffer 8 bei der Gruppe gegeben.

Auf solche Weise sind auf der *secunda imago Marci* die Kapitel 7—12 des Evangeliums festgehalten, durch sechs Figurengruppen mit insgesamt 13 einzelnen Merkbildern.

<sup>1)</sup> Wiedergegeben bei Volkmann, Abb. 109.

Blockbücher wie das erwähnte wurden alsbald durch gedruckte Bücher abgelöst, von denen das älteste erhaltene die „Memorabiles evangelistarum figurae“ (Pforzheim 1502) sind, die in 4. Auflage (1505) den Titel „Rationarium evangelistarum“ erhalten haben<sup>1)</sup>.

Die Logik und das Recht sind im 16. Jahrhundert auf solche Weise ebenfalls für die Mnemonik bearbeitet worden und es fehlt nicht an theoretischen Unterweisungen in der Gedächtniskunst. Letztere bildete um 1500 als Teil der Rhetorik einen Lehrgegenstand an den Hochschulen und dabei geriet sie gelegentlich von ihrem rein praktischen Ziele von bildhafter Vorstellung zu sehr in abstraktes Gebiet, auch Geheimniskrämerei mischte sich bei. Erst unter dem Einflusse des Joh. Amos Comenius kamen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts praktisch-belehrende Bildwerke sinnlich-anschaulicher Richtung wieder zu Ehren.

Mnemonische Schriften aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert sind typographische Seltenheiten. Daher soll hier ein solcher Band beschrieben werden, wobei für die Einzelheiten der allgemeinen mnemonischen Technik auf Volkmanns Abhandlung verwiesen werden kann.

Der hier zu erörternde Band gehört unter der Signatur FB 129 der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck. Als ich 1946 bei Wiederaufstellen der während des Krieges außerhalb Innsbrucks geborgenen Bibliothek half, geriet mir der Band in die Hand. Er trägt auf der Innenseite des Deckels den (jungen) handschriftlichen Vermerk „Bilder-Bibel“. Da ich beim Durchblättern sah, daß diese Bezeichnung nicht zutrifft, sondern daß es eine Bibel anderer Art ist, trieb mich meine Vorliebe für alte Drucke, mich mit dem Büchlein eingehender zu beschäftigen. Ich lege das Ergebnis hier vor, weil es eine Rarität der Innsbrucker Museumsbücherei erschließt.

Der braune Schafledereinband in Sedez zeigt vorne in Golddruck eine Krönung Mariae, auf der Rückseite Anna-Selb-dritt, beide Darstellungen im deutschen Stile des 16. Jahrhunderts. Die Blätter des Bandes sind Papier von 9,8 cm Höhe, 7,2 cm Breite. Sie sind, nachdem sie beschriftet worden waren, beschnitten worden, denn auf manchen Seiten gehen die Blattränder etwas in den Text. Das Beschneiden ist sicherlich beim Binden des jetzigen Deckels erfolgt, der mithin nicht der Originaleinband ist. Sehr viel höher als jetzt werden die Blätter ursprünglich nicht gewesen sein.

<sup>1)</sup> Die Bilder daraus sind wiedergegeben bei Alfred Hagelstange, Die Holzschnitte des Rationarium evangelistarum (Zeitschrift für Bücherfreunde 9, Bielefeld-Leipzig 1905/06, S. 1), zwei von ihnen auch bei Volkmann, Abb. 110, 111, eines bei Franz Falk, Die Bibel am Ausgange des Mittelalters (Köln 1905) S. 11, zwei bei H. Rost, Die Bibel im Mittelalter (Augsburg 1939), Abb. 15, 16.

Nach sieben unbedruckten Blättern ist ein kolorierter Holzschnitt eingeklebt, der im Stil des 15. Jahrhunderts im Vordergrund die Erschaffung Evas zeigt, im Hintergrund Eva beim Baum der Erkenntnis und die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradies. Unter dieser Szenengruppe steht: „*Quivit ergo deus. Faciamus hominem ad ymaginem et similitudinem nostram: et presit piscibus maris et volatilibus celi et bestiis universae terre: omni que reptili quod movetur in terra*“, also Vers 26 des 1. Buches der Genesis. Die Schrift ist ebenfalls in Holzschnittdruck hergestellt, die ganze Seite ist ein Blockdruck und gehörte nicht von vornherein zu dem Büchlein. Auf die Rückseite des Holzschnittes ist ein Kupferstich geklebt, auf dem in zwölf Kreisen Bilder aus der Leidensgeschichte Christi im Stile des 15. Jahrhunderts gezeigt sind, zwischen den Kreisen sind noch kleinere Bildchen aus der heiligen Geschichte eingefügt.

Auf den folgenden 80 Blättern ist die gesamte Heilige Schrift, beginnend mit der Genesis, endend mit der Apokalypse, in Merkbildern mit beige-schriebenen lateinischen Zitaten behandelt. Meistens stehen auf jeder Seite zehn Bildchen in einer Anordnung und in einer Umrahmung, wie die hier beigegebenen Probeabbildungen 1 und 2 zeigen. Am Ende der einzelnen Bücher erscheinen nach Bedarf auch weniger Bilder.

Die Bilder jeder Seite sind als ein Kupferstich hergestellt. Sie sind sauber gezeichnet, doch ist die Klarheit der Zeichnung dadurch beeinträchtigt, daß die Bildchen bemalt sind, zwar meist in hellen Farben, aber oft ohne Rücksicht auf den Kontur. Der Stil der Stiche ist einheitlich, auch die Bemalung scheint von einer Hand durchgeführt worden zu sein.

Die Überschriften über den einzelnen Hauptabschnitten des Büchleins, also über den Büchern der Heiligen Schrift, sind in roter Farbe. Außerdem sind zu den Bildchen in Schwarz, gelegentlich mit roten und gelben Unterstreichungen und mit Ausstreichungen, Merksätze und Stichworte geschrieben, auf den meisten Bildern so viele und so dicht, daß sie in die Bilder hineingehen; nur das Psalterium ist ohne Notizen, es hat lediglich Stichworte ober den einzelnen Bildchen (vgl. hier Bild 2). Auf Blatt 1<sup>r</sup>, enthaltend Genesis 1, Kap. 1—10, sind in größerer schwarzer Schrift mit den zeitüblichen starken Abkürzungen die Eingangsworte des betreffenden Kapitels geschrieben, z. B.: *In pn<sup>o</sup> c<sup>a</sup> deus* (= *In principio creavit deus*).

Der mnemonische Vorgang in dieser *Biblia memorativa* ist im Wesen der gleiche wie der eingangs nach dem Blockbuche beschriebene, mit dem Unterschiede, daß unsere Bibel stärker mit *partibus pro toto* arbeitet. Der Kupferstecher hat aus jedem Kapitel der Heiligen Bücher eine Begebenheit gewählt, die ihm charakteristisch und daher das Gedächtnis unterstützend schien. So wird auf Blatt 2<sup>r</sup> oben im Mittelbildchen (hier Bild 1) ein Mann

gezeigt, der ein Holzbündel auf der Schulter trägt. Da die Hauptüberschrift des Blattes auf die Genesis weist, die Ziffer 22 zu dem Bildchen auf das betreffende Kapitel, belehrt uns ein Blick ins Alte Testament, daß der Holzträger nur Abraham sein kann, dem Jahwe befohlen hatte, seinen Sohn Isaak als Brandopfer darzubringen. Handschriftlich ist zu dem Bildchen aus Vers 6 dieses Kapitels vermerkt: „Tulit Abraham ligna holocausti et imposuit super Ysaac filium suum“.

Es kommt aber auch vor, daß aus einem Kapitel mehrere Begebenheiten durch Merkbilder festgehalten sind. Auf Blatt 19<sup>v</sup> z. B. ist zu Kap. 9 des 4. Buches der Könige eine menschliche Hand gezeichnet, die ein Horn hält<sup>1)</sup>. Das bezieht sich entweder auf die Posaune (tuba) in Vers 13 oder auf das Öfläschchen (lenticula olei) in Vers 1. Darunter ist ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz gezeichnet, das sich auf Vers 24 bezieht: „Jehu spannte den Bogen und schoß Joram zwischen die Schultern, daß der Pfeil ihm durch das Herz hindurchging und herausdrang“.

Unsere Biblia memorativa ist in der Anordnung der Bilder verschieden vom Rationarium und dessen Blockvorbild. Diesen beiden Werken gegenüber ist die Innsbrucker Bibel sozusagen erzählfreudiger, sie bringt zu einem Kapitel meist mehrere Merkbilder, während sich das Rationarium gewöhnlich mit einem begnügt, und es sind hier wie dort ganz andere Bilder gewählt. Während im Rationarium beispielsweise Kap. 5 des Johannis-Evangeliums durch einen Fisch, als Symbol des Teichs Bethesda, vertreten ist, erscheinen in der Innsbrucker Bibel für das selbe Kapitel ein Krug, eine Herrscherkrone und eine Sichel. Da solche Unterschiede durchgehen, besteht zwischen unserer Bibel und den anderen genannten Werken kein Zusammenhang.

Volkmann beschreibt in seiner zitierten Abhandlung (S. 131) ein, 1576 von Erasmus Fend der Bibliothek des Herzogs Albrecht von Bayern geschenktes Papiermanuskript in Sedezformat in der Münchner Staatsbibliothek, das als ersten Teil eine wohl noch im 15. Jahrhundert geschriebene Biblia memorativa des Petrus von Rosenheim enthält. „Von Blatt 71 an folgen jedoch hierauf kolorierte Kupferstiche mit je zehn kleinen Bildchen in gleichartigen Rahmen auf einer Seite, und zwar 155 Seiten, die stichwortartig den gesamten Inhalt der Bibel darstellen, der auf den ersten 8½ Seiten von alter Hand jeweilig dazugeschrieben wurde“. Volkmann bildet dann sechs Seiten dieses Büchleins ab. Ein Vergleich mit dem Innsbrucker Büchlein

<sup>1)</sup> Zwei solcher Hörner sind zu Buch der Könige, III/1, gezeichnet, wo sie entweder von dem in Vers 39 genannten Oelhorn (cornu olei) oder von der Posaune im selben Vers genommen sind. Auch zu II/15 ist ein solches Gebilde gezeichnet (Volkmann, Abb. 126, rechts, 5. Bildchen von oben), es kann sich hier nur auf die Posaune (buccina) in Vers 10 beziehen.

zeigt, daß die Kupferstiche in beiden genau übereinstimmen. Das Innsbrucker Exemplar hat nur mehr handschriftliche Beifügungen als der Münchner Druck, in dem auch die Numerierung der Bildchen nach Kapiteln nicht erscheint.

Volkman gibt den Umfang der Münchner Bibel (ohne die vorgebundene des Petrus von Rosenheim) mit 155 Seiten an. Das Innsbrucker Exemplar behandelt die Bibel dagegen auf 160 Seiten. Offenbar liegen hier zwei verschiedene Ausgaben des Werkchens vor<sup>1</sup>).

In dem Münchner Exemplar endet die Bibel auf Blatt 147<sup>r</sup> mit dem Schluß der Apokalypse in zwei Bildern (Abb. 125 bei Volkman), die genau so im Innsbrucker Exemplar auf Blatt 80<sup>r</sup> (hier Bild 4) erscheinen. In beiden Exemplaren ist am Schluß der Bibel ein Schriftband mit dem Namen Jo. de Heins und darunter ein Schild mit den Initialen JH, wie es G. K. Nagler, *Die Monogrammisten*, Bd. 3 (München 1864), Nr. 2500, als Monogramm für Johann de Heins abgebildet hat.

Dieser Johann de Heins war also der Künstler, von dem die Stiche der Innsbrucker und Münchener *Biblia memorativa* herrühren. Nach Volkman hat er 1542—82 in Antwerpen gelebt. Er war auch Verleger, und man darf daher annehmen, daß diese Bibel in seinem Verlag erschienen ist.

Auf die *Biblia memorativa* des Heins folgt in dem Münchener Exemplar auf 19 Seiten die mnemonische Bearbeitung der vier *Libri sententiarum* des 1164 als Bischof von Paris verstorbenen Scholastikers Petrus Lombardus. Volkman bildet vier Seiten davon ab, deren Bilder er auch erklärt. Wie in der Bibel stehen hier ebenfalls je zehn Bildchen (Kupferstich) auf einer Seite, in gleicher Anordnung und Größe, nur mit dem Unterschiede, daß die zweite Bildreihe von oben nicht halbrund eingerahmt ist, sondern kreisrund.

In dem Innsbrucker Büchlein sind diese 19 bemalten Seiten auch vorhanden. Ein Vergleich der bei Volkman reproduzierten Abbildungen mit denen im Innsbrucker Exemplar erweist völlige Übereinstimmung. Es ist mithin sicher, daß hier wie dort je ein Stück des selben Werkes vorliegt. Die Innsbrucker Ausgabe hat auch im Sentenzen-Teil viele handschriftliche Beifügungen, ferner Bezifferung der einzelnen Bildchen und außerdem rote Überschriften zu jedem; das alles fehlt in dem Münchener Exemplar.

<sup>1</sup>) Im Innsbrucker Exemplar sind drei Seiten ganz leer, 17 Seiten nur zur Hälfte oder weniger ausgenützt. Auf Blatt 14<sup>r</sup> steht nur ein einziges Bildchen oben, 14<sup>v</sup> hat unten Platz für eines. Ebenso ist das Verhältnis zwischen Blatt 71<sup>v</sup> und 71<sup>r</sup>. Hätte der Drucker diese Bilder statt auf vier Seiten auf zwei untergebracht und die drei leeren Seiten ebenfalls verwendet, so hätte er fünf Seiten erspart und der Gesamtumfang hätte 155 Seiten betragen, den selben also wie in dem Münchner Exemplar, das vermutlich die jüngere Ausgabe darstellt.

Die Verarbeitung der Sentenzen des Petrus Lombardus hat kein Künstler-signum. Die Bilder in der Bibel und zu den Sentenzen weisen jedoch derart viele und ins Einzelne gehende stilistische Übereinstimmungen auf, daß man auch die Bebilderung der Sentenzen dem Antwerpner Künstler zuschreiben darf. Bibel und Sentenzen scheinen von ihm aber nicht in einem Zuge geschaffen worden zu sein, sonst hätte er sein Monogramm wohl nicht unter die Bibel gesetzt, sondern unter die Sentenzen.

Die Sentenzen des Petrus Lombardus sind ein theologisches Compendium, in dem die Kirchenlehre nach der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern und den Konzilien zusammengefaßt ist. Das erste Buch behandelt die Trinität, das zweite die Schöpfung und den Sündenfall, das dritte die Inkarnation, das letzte die Sakramente und die Eschatologie. Die vier Bücher sind in Kapitel („Distinctiones“) eingeteilt<sup>1</sup>.

Dieses Werk erfreute sich in theologischen Kreisen größten Ansehens, besonders bis ins 15. Jahrhundert, und so ist es nicht auffallend, daß es mnemonisch bearbeitet worden ist. Das Verfahren dabei ist das gleiche wie bei der Bibel. Es wurde vielleicht dadurch besonders nahegelegt, daß der Lombarde mit „Dingen“ und „Zeichen“ (res, signa) arbeitet, die er als unterscheidendes Merkmal zwischen den Sakramenten (den „Zeichen“) und den Mitteln („Dingen“), die der Mensch zu ethischen Zwecken verwenden darf, einführte. Er drückt das gleich im Anfang der Sentenzen aus: „Omnis doctrina vel rerum est vel signorum . . . De his ergo nobis aditum ad res divinas aliquatenus intelligendas, deo duce, aperire volentibus, disserendum est: et primum de rebus, postea de signis disseremus“. Daher trägt das erste Bildchen der mnemonischen Bearbeitung der Sentenzen die Überschrift res.

Distinctio IV ist, um ein Beispiel zu bringen, der Frage gewidmet, „utrum concedendum sit, quod Deus se genuerit“. Daher steht über dem entsprechenden Bild unseres Büchleins (hier Bild 3, oben links) „genuit“ und sind Gott-Vater und Sohn dargestellt.

„An Pater genuit divinam essentiam vel ipsa filium, an essentia genuerit essentiam vel ipsa nec genuit nec genita est“, lautet das Thema des nächsten Kapitels. Daher sehen wir zu diesem ein Wickelkind mit Glorie, wie im vorhergehenden Bild das Merkbild für den göttlichen Sohn, darüber den Heiligen Geist als Taube, rechts davon ein Gesicht in fünfspeichiger Radscheibe, von der ein wurmartiges Gebilde nach abwärts geht (Bild 3, oben rechts).

<sup>1</sup>) Über Petrus Lombardus s. F. Protois, Pierre Lombard (Paris 1881); Joh. N. Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im 12. Jahrhundert (Münster 1901); O. Baltzer, Die Sentenzen des Petrus Lombardus (Leipzig 1902); E. F. Rogers, Peter Lombard and the sacramental system (New-York 1917), daselbst S. 247—250 Bibliographie zu Petrus, und S. 79—246 eine Übersetzung von Buch 4, distinctiones I—XXVI.

Vielleicht ist diese Darstellung entsprungen aus dem Satz bei Petrus: „Non enim defecerat Dei natura, ne esset: sed in se humilitatem terrenae nativitatatis manens sibi dei natura susceperat, generis sui potestatem in habitu assumptae humanitatis exercens“<sup>1)</sup>).

In subtilen Gedankengängen wird in *Distinctio VI* erörtert, ob Gott seinen Sohn *voluntate an necessitate* gezeugt habe. *Volendo*, sagt die Überschrift zu dem hierhergehörigen Bildchen (hier Bild 3, unten links), auf dem sich wieder das göttliche Wickelkind findet, daneben ein Gebährstuhl, sodann ein gekröntes Herz, das vielleicht den göttlichen Willen versinnbildlichen soll, schließlich Gott-Vater (?).

Wenn aber Gott einen Sohn zeugen konnte und wollte, muß dann Gott nicht ein Können und ein Wollen zugeschrieben werden, das der Sohn nicht hat? Auf diese Frage antwortet der Lombarde in Kapitel VII, daß die Zeugung des Sohnes zwar willentlich erfolgt sei, dennoch aber nicht als Wirkung des göttlichen Willens, sondern als solche der göttlichen Natur aufzufassen sei. Gott ist Vater auf die selbe Art wie er Gott ist. Seine Göttlichkeit entspringt nicht aus seinem Willen, das Vater-Sein ebensowenig. Denjenigen, welche sagen, daß die Zeugungsfähigkeit des Vaters dem Sohne fehle, erwidert Petrus, daß der Vater dafür nicht fähig ist, gezeugt zu werden.

Diese Erwägungen haben in unserem Büchlein Bild 7 hervorgerufen (hier Bild 3, unten rechts), das die Überschrift trägt: „*Et potuit*“. Gezeigt wird abermals das Wickelkind, daneben der Vater, diesmal unbekleidet und mit einer Keule in der rechten Hand.

Auf solche Weise werden alle vier Bücher der Sentenzen mnemonisch durchgearbeitet. Die Auswahl der Merkbilder durch den Kupferstecher bzw. den ihn beratenden Theologen war hier eine weitaus schwierigere als bei der Bibel, denn in dem Werk des Lombarden handelt es sich nicht um Begebenheiten, sondern um theologisch-begriffliche Erörterungen in der höchsten Sphäre scholastischer Geistigkeit. Begebenheiten lassen sich aber für mnemonische Zwecke viel leichter darstellen als *Abstracta*. Daher ist es für uns Heutige nicht einfach, den Sinn der Sentenzen-Bilder zu enträtseln, trotzdem wir den Zusammenhang mit dem Texte haben.

Die Sentenzen des Petrus Lombardus sind ein Werk, dessen geistiger Gehalt sicherlich nicht jedem Geistlichen zugänglich war, besonders nicht in nach-scholastischer Zeit, denn es erfordert eine hohe theologische und philosophische Schulung. Es wäre daher interessant zu erfahren, wer unser Buch als Erster erworben hatte. Den Besitz der Memorativbibel allein könnte

<sup>1)</sup> Völlig unverständlich ist mir das vasenartige Gebilde auf unserem Bild 3, oben rechts, das auf Bild 23 noch einmal erscheint.



man auch einem gewöhnlichen Seelsorger zutrauen, die Sentenzen jedoch setzen einen höheren Grad theologischen Interesses voraus.

Auf Blatt 80<sup>r</sup> steht unter dem Monogramm des Kupferstechers in roter Schrift: KS. Wenn, wie zu sein scheint, von dem KS auch die Schlußschrift: Finis, laus deo, amen, herrührt, dann war dieser Magister KS (oder SK) der Verfertiger der roten Buchüberschriften, denn diese weisen den gleichen Zug auf wie die eben erwähnte Schlußfloskel. Sollte KS nicht ein Berufsschreiber gewesen sein, sondern ein theologischer Besitzer des Buches, so wäre damit für uns nichts gewonnen.

Das Büchlein ist so gebunden, daß je zehn Blatt eine Lage bilden. Am Anfang und Ende des Buches stehen je sieben unbedruckte Blätter. Der letzte volle Bogen ist zwischen zwei Blätter eingehftet, die also nicht von Anfang an zu dem Werkchen gehört haben. Die Rückseite des ersten dieser Blätter und beide Seiten des letzten sind von gleicher Hand bemalt und beschriftet worden. Da hat ein Schreiber des 16. Jahrhunderts schematisch die aus der sogenannten geistlichen Verwandtschaft sich ergebenden Eehindernisse dargestellt (hier Bild 5), ferner die Blutsverwandtschaft und die Verschwägerung. Kenntnis dieser Dinge war mit Bezug auf die aus ihnen erfließenden, nach damaligem Kirchenrecht strengeren Eehindernisse für einen Studierenden der Theologie vonnöten, ferner für einen Geistlichen, der mit Trauungen zu tun hatte, also kaum für einen Mönch, weil in Klöstern Trauungen nur ausnahmsweise vorgenommen wurden.

Herr Univ.-Prof. Dr. F. Huter (Innsbruck) hatte die Liebenswürdigkeit, für die ihm auch an dieser Stelle gedankt sei, auf meine Bitte hin die handschriftlichen Notizen in dem ganzen Buch paläographisch zu begutachten. Prof. Huter unterscheidet folgende Hände: A fol. 1—32, 40<sup>r</sup> unten bis 80<sup>r</sup>. B fol. 6<sup>v</sup> unten, 81<sup>r</sup>—90<sup>r</sup>. C schwarze Überschriften zu den Bildern fol. 33<sup>v</sup>—39<sup>v</sup>, rote Überschriften zu den übrigen Zeichnungen. D „Incipit“ usw. fol. 40<sup>r</sup> unten und fol. 42<sup>v</sup> unten, Index fol. 80<sup>v</sup>. E Tafel der Prohibitiones fol. 80<sup>v</sup> (hier Abb. 5), fol. 91<sup>r</sup>, 91<sup>v</sup>, Identität mit A nicht ausgeschlossen. Datierung: A frühes 16. Jahrhundert, aber alter Mann, dessen Schreibschulzeit im späteren 15. Jahrhundert zu liegen scheint. B 16. Jahrhundert, 2. Viertel. C ebenfalls frühes 16. Jahrhundert. D spätes 16. Jahrhundert, vielleicht sogar um 1600. E frühes 16. Jahrhundert, aber ebenfalls älterer Typ.

Auf dem letzten Blatt ist von ungelenker, vielleicht kindlicher Hand des 19. Jahrhunderts teils mit Tinte, teils mit Bleistift in deutscher Sprache gekritzelt; „er hat es geschrieben“, läßt sich mit Sicherheit entziffern. Auf dem ersten Blatt steht in Tintenschrift des 19. Jahrhunderts: „Eine Bibel, das alte und neue Testament in kleinen Abbildungen aus dem 15. Jahrhundert“, darunter gestempelt der Vermerk: Katal. Aug. 1898. Das bedeutet:

Katalogisiert August 1898. Ähnliche Vermerke finden sich in Büchern des Ferdinandeums öfter; es sind das die Katalogisierungsvermerke des damaligen Museumskustos Fischnaler. Auf der Innenseite des Deckels klebt schließlich ein Zettel mit der Bleistiftaufschrift XXIX. C. 8, also ein alter Standortzettel.

Wie und wann das Büchlein in den Besitz des Museums gelangt ist, konnte ich nicht ermitteln; ich habe allerdings nur die Museumsakten des Jahres 1898 durchgesehen. Wir können mithin mit Sicherheit bloß zwei Punkte auf dem Wege des kleinen Druckwerkes festlegen: es ist ungefähr im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Antwerpener Kupferstecher und Verleger Jan de Heins hergestellt worden, und es ist seit mindestens 1898 im Besitz des Innsbrucker Museums. Ob dieses es erst 1898 erworben hat oder ob es zu seinen älteren Beständen gehört, muß dahingestellt bleiben. Weiters können wir sagen, daß das Büchlein im 16. Jahrhundert irgendwo in theologischen Händen gewesen sein muß, wie die Beischriften bezeugen, während es im 19., ehe es ins Museum gelangte, an einem Platze war, wo jemand spielerisch in dem Buch kritzeln konnte; ob das ein Pfarrhof war, eine Dorfschule oder ein Privathaus, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen, es ist auch belanglos.

Auf die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit unseres Büchleins weisen auch die hinter dem Schema der geistlichen Verwandtschaft (Bild 5) in Stammbaumart dargestellten, als *Arbor consanguinitatis* und *affinitatis* bezeichneten Beziehungen der Blutsverwandtschaft und der Verschwägerung. Nachdem 1582 die offizielle große römische Ausgabe des *Corpus iuris canonici* herausgekommen war, wurden diesem alsbald Zusätze und Anhänge beigefügt, darunter, am Schlusse von *pars II, causa 35, quaestio V* des *Decretum Gratiani*, ein *Arbor consanguinitatis et affinitatis*. Ein solcher findet sich z. B. in der Lyoner Ausgabe des *Corpus* von 1614 auf S. 1122 und 1127, allerdings nicht baumartig, sondern als Schema. Es scheint, daß durch die obenerwähnte Ausgabe von 1582 auch die Verwandtschaftsbeziehungen, soweit sie für die Kirche von Belang waren, erhöhtes Interesse unter der Geistlichkeit gewannen, was einen der Besitzer unseres Büchleins veranlaßte, die erwähnten drei Blätter einzulegen.



Bild 1.

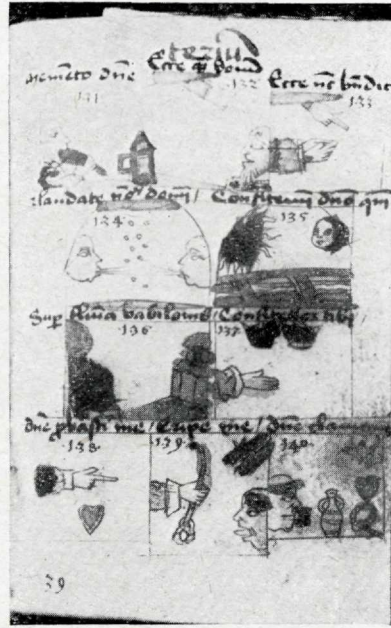


Bild 2.

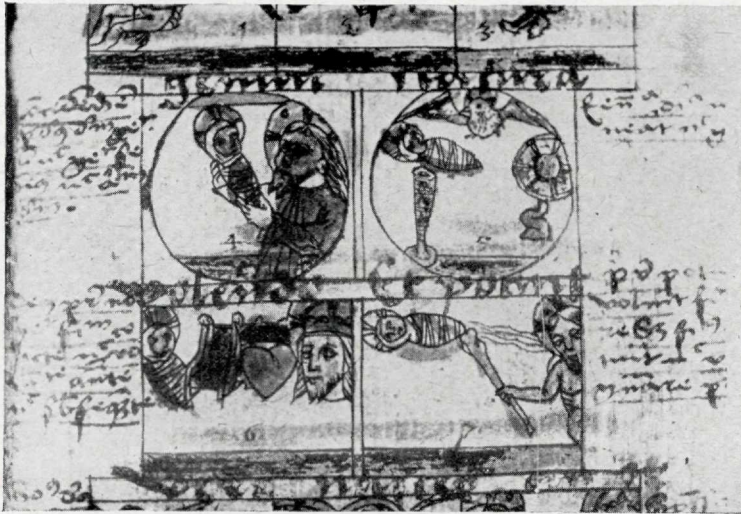


Bild 3.

Eine Biblia memorativa in Innsbruck  
(S. 149 ff.)

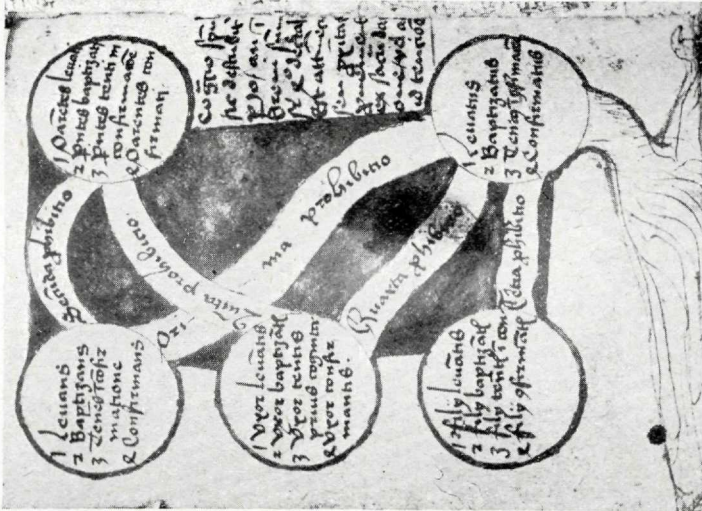


Bild 5.

Eine Biblia memorativa in Innsbruck  
(S. 149 ff.)

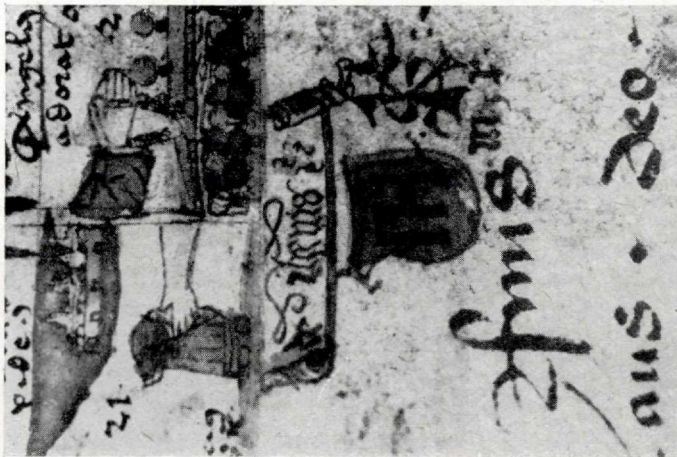


Bild 4.

Eine Biblia memorativa in Innsbruck  
(S. 149 ff.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1940/45

Band/Volume: [020-025](#)

Autor(en)/Author(s): Franz Leonhard

Artikel/Article: [Eine Biblia memorativa in Innsbruck. Mit 5 Bildern, Tafel XXXIV, XXXV. 149-158](#)